Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 25 (1931)

Heft: 10

Artikel: Sklavenarbeit in Sowjet-Russland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Gottesdienst! Warum haben wir keinen Gottesdienst, wie wir ihn vor drei Jahren in Basel hatten? Ist das nicht das Schönste, wenn wir zur Predigt zusammenkommen, schweigend beisammen siten, aber einander anschauen mit innerem Verstehen? Und dann kommt der Prediger. Nicht immer kann es ein Eugen Sutermeister sein, der uns versteht wie kein anderer, und der sich uns verständlich zu machen weiß. Aber es gibt Männer genug — auch bei euch, liebe Zürcher, fehlen sie nicht — die wissen, wie man zu uns spricht, und die sich gewiß gerne zur Verfügung stellen würden. Und wenn es dann trot gutem Willen unser= seits nicht gehen will mit dem Verstehen man hat z. B. keinen guten Platz, oder es ist zu dunkel, oder man ift das Absehen bei dem, der mit uns spricht nicht gewohnt, — wollen wir dann nicht wenigstens die inneren Augen und Ohren öffnen, horchen auf die Stimme Gottes in unserem Bergen und schauen auf Ihn, der alles in Händen hält und regiert? Eine solche Stunde des Stilleseins an einem so unruhigen Tage kann nicht ver= loren sein, sondern wird gesegnet sein an Seele und Leib.

Liebe Freunde, ihr denkt: Wir wollen es in allen Dingen den Hörenden gleich tun. Ja, gut. Aber wie wollt ihr's erreichen? Durch Freinacht und Tang? Und ohne daß ihr es wißt, gebt ihr dafür etwas viel Wertvolleres preis: ben sonntäglichen Gottesdienst, wie ihn die Hörenden jede Woche besuchen können. Und fehlt er uns an so manchem Sonntag im Jahr, soll er uns nun auch am Taubstum= mentag fehlen? S. M. (gehörlos).

Zur Belehrung

Stlavenarbeit in Sowjet-Rußland.

Im Norden Ruglands liegen die Solowjettij= Inseln. Diese Inseln haben eine traurige Be= rühmtheit bekommen. Auf diesen Inseln befinden sich große Gefangenenlager der russischen Re= gierung. Die Zustände in diesen Lagern und die Behandlung der Gefangenen sind unglaub= lich. In andern Ländern werden die Tiere nicht so grausam behandelt, wie im Lande der kom-munistischen "Freiheit" die Gefangenen.

Ein roter Fliegeroffizier, Wassilij Swjetsch-

in diesem Lager. Er war nicht kommunistisch genug. Deshalb wurde er bestraft. Im Jahre 1930 gelang ihm die Flucht ins Ausland. Dieser frühere rote Offizier hat seine Erlebnisse auf den Solowjetkij=Inseln niedergeschrieben. Diesem Bericht sind die folgenden Angaben entnommen:

"Die meisten Gefangenen werden benutt für Forstarbeiten, Straßen= und Bahnbau. Der Mittelpunkt der Forstarbeiten ist das Lager in Soroka. Die Gefangenen werden von bewaff= neten Aufsehern bewacht und müssen vom Morgen bis zum Abend oft bei 20 Grad Kälte arbeiten. Wer die Arbeit verweigert, wird er= schossen. Bei der großen Kälte erfrieren oft am Tage Dutende von Gefangenen. Ein bis zwei Stunden nach der Rückkehr von der Arbeit hört man das Stöhnen der Menschen mit erfrorenen Gliedmassen. Im Lazarett mußten viele Arme und Beine abgenommen werden. Die Fuhrwerke reichen oft nicht aus, um die Leichen der Erfrorenen zum Friedhof zu fahren. Dort werden dann die Leichen abgeladen und in Reihen hingelegt, bis ein Maffengrab sie aufnimmt. Um diesen Preis wird Holz für die Ausfuhr bereitgestellt.

Im Frühjahr wurden mehrere Arbeitskolon= nen der Gefangenen zusammengestellt. Sie mußten auf dem Eis Schlitten mit Postsendungen schleppen. Bis zum Gürtel mußten die Gefangenen oft im Eiswaffer stehen. Dauernd stürzten die Arbeiter zwischen den Eisblöcken ins Wasser. So geht es auf einer Strecke von von 10 bis 12 Kilometern.

Furchtbar sind die Entsumpfungsarbeiten. Jede Abteilung erhält eine Tagesaufgabe. In 14 Arbeitsstunden muß diese Arbeit geschafft werden. Sonst kommt zu den 14 Stunden Tag= arbeit auch noch Nachtarbeit. Die Gefangenen müssen den ausgebaggerten Sumpfgrund auf Rippwagen abschleppen. Dabei sinken die Ge= fangenen oft bis an den Gürtel in den Sumpf. Als Nahrung gibt es morgens einen Becher Tee mit Brot. An drei Tagen der Woche gibt es mittags 100 Gramm Fleisch, sonst Fisch. Abends gibt es Bohnen oder Brei. Nicht selten arbeiteten die Menschen mehrere Tage mit Fieber hintereinander, bis sie entkräftet umfielen und starben. Es gibt auf diesen Streden nicht einen Fußbreit Boden, der nicht mit Tränen und Blut getränkt ift."

So geht der Bericht weiter. Das Wenige, das ich dem Bericht entnahm, genügt. So sieht nikow, war von 1928 bis 1930 als Gefangener | es aus in Sowjet-Rugland, im "Paradies" der Rommunisten. Kein Land behandelt Gefangene so unmenschlich wie Rußland. Dabei ist das "Verbrechen" der meisten Gesangenen nur dies: sie sind keine Kommunisten. Oder: sie haben einmal ein Wort des Tadels gesprochen über kommunistische Zustände. So sieht die Denkstreiheit und die Redesreiheit in Rußland aus. Dieses "Paradies" des Elends und der Grausamkeit wollen die Kommunisten auch zu uns bringen. Da heißt es auch für die Taubstummen: Augen auf! Das SowjetsParadis ist eine Hölle. Fort mit dem Kommunismus, der euch ein Paradies verspricht und eine Hölle bringt!

Was man vom Bölferbund wiffen muß.

Bon Billi Benber.

Schon über ein Jahrzehnt ist der Weltkrieg vorbei. Doch vergessen ist er nicht. Er wird niemals vergessen werden. Vielleicht liegt in einer Schublade ein Eisernes Kreuz. Der, dem es gehörte, ist gefallen. Einer von den vielen. Zwei Millionen deutsche Helden sind gefallen. Zehn Millionen Gefallene in allen Ländern zussammen. 29 Millionen kamen als Kriegsbeschädigte in die Heimat zurück. Das sind Zahlen, die wir uns nicht vorstellen können. Wieviel Elend! Wieviel Leid! Städte, Dörfer, Wälder wurden vernichtet und Straßen, Brücken und

Eisenbahnen zerstört.

Können denn die Bölker nicht immer friedlich zusammenleben? Ohne Krieg? Schon vor 30 Jahren hat man versucht, den Völkerfrieden zu sichern. Vertreter aus vielen Ländern kamen zusammen. Die Völker sollten abrüsten, b. h. sie follten weniger Solbaten, Kanonen, Gewehre, Schiffe haben. Und wenn zwei Länder Streit bekamen? Dann sollte ein Schiedsgericht ent= scheiden. Das Schiedsgericht war im Haag, Aber die großen der Hauptstadt Hollands. Staaten wollten nicht abrüften. Sie wollten auch kein Schiedsgericht. 1907 fand eine zweite Friedenskonferenz statt. Vertreter aus 44 Staaten waren anwesend. Doch wieder ohne Erfola. 1914 entbrannte der Weltkrieg. In den Kriegsjahren sehnte man sich nach Frieden, nach einem dauernden Frieden.

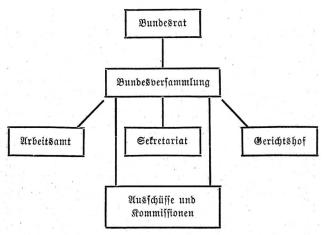
Für diesen Frieden arbeitete der amerikanische Präsident Wilson. Er verlangte den Völkersbund, um Krieg zu verhindern. Wilson hatte 1918 einen gerechten Frieden versprochen. Dieses Versprechen ist nicht gehalten worden.

Anfangs waren nur wenige Staaten Mit-

glied des Bölkerbundes. Die Besiegten konnten nicht Mitglied werden. Deutschland wurde 1926 in den Bölkerbund aufgenommen. Heute sind 56 Staaten der Erde im Bölkerbunde vereinigt, Sieger und Besiegte. Es sehlen die Bereinigten Staaten von Nordamerika, Rußland, die Türkei und Mexiko. Das amerikanische Bolk ist sehr stolz auf seine Freiheit und Macht. Es glaubt, es habe den Bölkerbund nicht nötig.

Wie ist der Bölkerbund aufgebaut?

Die Bundesversammlung. Man kann den Bölkerbund mit einem großen Verein versgleichen. Die Vollversammlung dürfen alle N itzglieder besuchen. Die Staaten, die Mitglied sind, dürfen 3 Vertreter in die Bundesversammlung schicken. Die Bundesversammlung sindet jedes Jahr im September in Genf statt. Die Versammlungen sind öffentlich, d. h. es dürfen auch Nichtmitglieder teilnehmen. Besonders nehmen viele Zeitungsvertreter daran teil. Meist wird französisch und englisch gesprochen.



Der Bölkerbundsrat. Man kann den Bölkerbundsrat mit dem Vorstand des Vereins vergleichen. Er hat nur 14 Mitglieder. Davon sind fünf ständig (immer) Mitglied. Die fünf ständigen Mitglieder sind Deutschland, Eng-land, Frankreich, Italien, Japan. Der Völkerbundsrat kommt gewöhnlich viermal im Jahre zusammen, nämlich im März, Juni, September und Dezember.

Das Sekretariat des Völkerbundes. Wir vergleichen es mit dem Schriftführer des Vereins. Aber ein Schriftführer genügt nicht. Sondern in Genf sitzen fast 600 Beamte. An der Spitze steht ein Generalsekretär. Er heißt Sir Eric Drummond. Alle Schriftstücke werden im Sekretariat angesertigt und aufbewahrt. Es schreibt die Einladungen zu den Versammelungen und die Verträge.